

Amitav Gosh: „Der Fluch der Muskatnuss“

Die Welt in einer Nussschale

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 4.12.2023

Der indo-amerikanische Schriftsteller besichtigt die Schäden von 400 Jahren westlicher Weltherrschaft.

Muskatnussbäume wuchsen ursprünglich nur auf den Banda-Inseln im Südosten Indonesiens. Sie gehören zu den Molukken (Maluku), wo auch andere magische Gewürze herkommen, wie Pfeffer und Nelken.

Amitav Gosh, bekannt eher als Autor von Romanen, nimmt in seinem Essay die Muskatnuss zum Anlass einer umspannenden Weltbetrachtung: Die Entwicklung auf der Erde in den letzten 400 Jahren unter geopolitischen, ökonomischen, demografischen, spirituellen und technologischen Aspekten. Ein gigantisches Vorhaben, verglichen mit der geringen Größe einer Muskatnuss und – nicht zu vergessen – ihres Samenmantels, der Macis.

Das Schlüsselereignis

Am 21. April 1621 fiel im Dorf Selamon auf Banda Besar mitten in Nacht eine Lampe um. Die Lampe gehörte dem niederländischen Kommandanten Sonck, der die Einheimischen zu einem Monopolvertrag auf den Muskathandel zwingen sollte, und zwar mit allen Mitteln. Was die Einheimischen, die in und von einem uralten, die halbe Welt umspannenden Handelssystem lebten, unmöglich akzeptieren konnten. Als die Lampe umfiel, bekam der Holländer Angst. Und es begann ein Gemetzel, das die Insel nach 18 Jahren weitgehend entvölkert zurückließ. Wer nicht getötet wurde, wurde verschleppt.

Tote Natur

Dieses für das Zeitalter des kolonialen Welthandels bezeichnende Verbrechen stellt Gosh in weitreichende Zusammenhänge – vor allem mit der Geschichte der beiden Americas, wo die weißen Eroberer das Land, seine Nutzung und seine Schätze ihrer extraktivistischen Logik unterwarfen und die Bevölkerung weitgehend auslöschten. Er stellt z.B. auch die Verbindung

Amitav Gosh

Der Fluch der Muskatnuss. Gleichnis für einen Planeten in Aufruhr

Aus dem Englischen von Sigrid
Ruschmeier

Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2023

334 Seiten

28 Euro

her zum großen Erfolg der Stillebenmalerei in jener Zeit, den „stummen Anhäufungen griffbereiter Esswaren“, namentlich in den wirtschaftlich unendlich erfolgreichen kolonialen Niederlanden.

Die Aufklärung sieht er in einem ähnlichen Kontext: Aus der Rationalisierung der Welt folge die Logik der Ausbeutung, so Gosh. Dazu zitiert er den Schriftsteller Ben Ehrenreich: „Erst nachdem wir uns die Welt als tot vorstellen konnten, konnten wir anfangen, sie auch tot zu machen.“ Und er wagt die Behauptung, dass die Massenmörder von Banda in gewisser Weise Philosophen gewesen seien: Indem sie die Ideen ihrer Zeit konsequent zu Ende dachten.

Macht und Energie

Und wie zu erwarten, schlägt Gosh den Bogen zu fossilen Brennstoffen, wobei er in Sonnen- und Wasserenergie freiheitliche Prinzipien ausmacht, in fossilen dagegen die Statik der Macht. Eine Rolle spielt dabei auch die englische Doppelbedeutung des Wortes *power*, das sowohl Macht wie Energie bedeutet.

Zwangsläufig führt die Reise durch 400 Jahre Fehlentwicklung in jene Sackgasse, in der sich die Erde nun befindet: die Klimakrise. „Die Ähnlichkeiten zwischen der derzeitigen planetaren Krise und den Umweltschäden, die in der Vergangenheit die Lebenswelten zahnloser, amerikanische und australische Völker vernichteten, sind gespenstisch.“

Es gibt wenig, das Gosh in seinem Buch an westlicher Ideengeschichte und ökologischem (und vitalistischem) Gedankengut nicht erwähnt. Der Leserin geht bei dem Tempo, in dem Covid-Pandemie, botanische Taxonomie, Kriegsführung oder die Rolle der Mutter Erde aufeinanderfolgen, gestützt auf einen gigantischen Anmerkungsapparat, gelegentlich die Luft aus. Aber genau das ist das Anliegen des Autors: unsere Erde in einem großen gemeinsamen Zusammenhang zu betrachten – auch wenn ein einziges Buch damit überlastet wird. Er endet mit einem Plädoyer für die stillen Kräfte des Vitalismus, dafür, allen Nichtmenschen Stimme und Handlungsmacht zurückzugeben – und fragt sich selbst, ob das nun magisches Denken sei. Vielleicht. Für Gosh ist es einfach: eine Hoffnung.